

Fossile Hegemonie

Über das Verhältnis von Analyse und Strategie in der Klimabewegung

Von Caesar Anderegg und Leon Switala

Einleitung: Unvollständige Reflektion über den Kapitalismus

Eine radikale sozial-ökologische Transformation scheitert im Moment auch daran, dass zwar Probleme und Ziele klar sind, jedoch die Frage, *wie* man die Probleme bewältigen und zum Ziel gelangen kann, oft nur oberflächlich beantwortet wird. Untrennbar von der Frage nach der Strategie ist auch die Frage nach dem *Subjekt*, das die sozial-ökologische Transformation durchführt: *Wer* hat die Macht, unseren Planeten zu retten? Unserer Ansicht nach liegt das daran, dass zum einen ein Großteil des Spektrums möglicher Akteure der Frage nach den richtigen oder erfolgversprechenden Strategien zu wenig Aufmerksamkeit schenkt, aber auch zu wenig aus theoretischen Analysen ableitet. Das zeigt sich zum Beispiel beim Streik von Fridays for Future oder dem zivilen Ungehorsam der Letzten Generation.

Einer der Gründe, warum sie bei ihren Aktionsformen bleiben, welche darauf abzielen, die die Bevölkerung zu über die Klimakrise zu informieren und die Politik von der Notwendigkeit eines sofortigen Handelns zu überzeugen, liegt wohl darin, dass sie politische und ökonomische Zusammenhänge und deren Herrschaftsverhältnisse zu wenig in ihre Strategie einfließen lassen. Zum anderen, und mit ersterem zusammenhängend, wurde oft in strategischen Überlegungen theoretischer Natur, wie z.B. in der Degrowth-Debatte (Ambach et al. 2018; Barlow et al. 2022) die Frage nach dem Subjekt vernachlässigt. Wer ist überhaupt in der Lage, einen Wandel umzusetzen und wieso? Welche Akteure sind an welchen Stellen relevant und was sind eigentlich zentrale Widersacher und Gegner?

Bei der Frage nach dem Subjekt, welches die Macht hat, eine radikale Transformation voranzutreiben, verweisen viele linke, organische Intellektuelle (Gramsci) auf soziale Bewegungen. Denn die Sozialdemokratie nimmt europaweit keine konsequente Positionierung gegen kapitalistische Produktions- und Lebensweise ein. Auch Gewerkschaften scheinen stark an Einfluss verloren zu haben, ihre Mitgliederzahlen sind stark gesunken. Sie sind oft vornehmlich bürokratische Apparate, die sich auf Lohnverhandlungen spezialisiert sind und den Arbeiter*innenkampf aufgegeben haben. Mit fatalen Folgen, wie es Barca treffend beschreibt: "The matter is complicated by the fact that, even when they claim to be sensitive to climate and environmental issues, trade unions and labor parties in the capitalist world are mostly locked in the growth paradigm, rather than in an anti-capitalist perspective of dealienation." (Barca 2019: 211).

Zwar ist es der große Verdienst ökologischer Bewegungen, die dynamische und radikale Politik machen, die Klimakrise auf die politische Agenda gebracht und gehalten zu haben. Dies

ist aber nicht ausreichend, blicken wir auf die, für das 1,5 Grad-Celsius-Ziel, notwendige sozial-ökologische Transformation. Es braucht eine Strategie, die sich auf eine theoretische Analyse stützt, welche den Kapitalismus als den maßgeblichen Auslöser der Klimakrise ernst nimmt und daraus die Stoßrichtung ableitet. Zwei aus unserer Sicht wichtige klimapolitische Akteursgruppen, die sich für eine sozial-ökologischen Transformation einsetzen, nehmen wir dabei in den Fokus. Dabei handelt es sich um heuristische Zuordnungen, die dazu da sind, Komplexität zu reduzieren. Wir sind uns also bewusst, dass dies auch Unterschiede und Heterogenität zwischen und innerhalb von Bewegungen und Organisationen unsichtbar macht. Als erste Akteursgruppe bestimmen wir links-liberale Akteure: Ökologie-Bewegungen wie Fridays for Future, Extinction Rebellion, Letzte Generation und Degrowth. Die zweite Akteursgruppe nennen wir die antikapitalistisch-revolutionären Gruppen: marxistische, ökosozialistische, radikale und autonome Bestrebungen, wie die Plattform Radikale Linke Wien, der revolutionäre Aufbau Schweiz, diverse Revolutionäre Jugend Bündnisse und Gruppen u.v.m.

Wir argumentieren im Folgenden aus einer hegemonietheoretischen Perspektive, dass beide Gruppen, so unsere These, ihre Strategie nicht hinreichend aus einer Analyse der kapitalistischen Re-/Produktions- und Lebensweise, deren herrschaftlichen sowie ideologischen Gehalt abgeleitet sind – auch wenn in je unterschiedlicher Weise. Daher beginnen wir unsere Überlegungen mit der Analyse eben dieser Verhältnisse. Um das zu zeigen, führen wir im ersten Teil unseres Artikels zwei Theorien ein: 1) die Theorie des *Kannibalistischen Kapitalismus* als gesellschaftliche Ordnung oder Totalität von Nancy Fraser (2022) und 2) die Theorie der *Imperialen Lebensweise* von Ulrich Brand und Markus Wissen (2017). Auf Basis der Kombination dieser beiden Theorien, so werden wir im zweiten Teil ausführen, finden wir Anhaltspunkte dafür, dass die strategischen Fehler der beiden Akteursgruppen der sozial-ökologischen Transformation zu Teilen auf einer inadäquaten, veralteten oder ausbleibenden Analyse des Kapitalismus basieren. Daraus schlussfolgern wir, dass beide Akteursgruppen in ihren gegenwärtigen Verfassungen und strategischen Ausrichtungen nicht die Akteure sind, welche die Macht haben, die radikale Transformation zu durchzuführen. Im dritten Teil umreißen wir ansatzweise, wie ein emanzipatorisches, gegenhegemoniales Projekt der sozial-ökologischen Transformation mit der nötigen Breite und Vision aussehen könnte, warum dabei Arbeiter*innenklasse, die nicht nur die Lohnarbeit umfasst, der entscheidende Akteur ist.

I. Fossile Hegemonie

In diesem ersten Teil wollen einen gesellschaftlichen Begriff des Kapitalismus unter Rückgriff auf die Arbeiten von Nancy Fraser sowie Ulrich Brand und Markus Wissen entwickeln. Mit einem gesellschaftlichen Begriff des Kapitalismus kommt unserer Überzeugung zum Ausdruck, dass nur ein Verständnis des Zusammenwirkens aus Ideologie, Lebensweise und materieller Produktion und Reproduktion des Lebens ein hinreichendes Verständnis für die Herrschaftsformation der fossilen Hegemonie liefert. Sie stellt sich dar als historisch gewachsene und damit spezifische Formation, in die Herrschaftsgebilde wie Kolonialität, *Weiß-Sein*, Nation und Heteropatriarchat hineinwirken. Erst dieses Zusammenwirken macht die Zwangs- und Herrschaftsverhältnisse deutlich, die einerseits eine radikale Klimapolitik verhindern, weil es sich um Verhältnisse handelt, die gerade von der Ausbeutung von Menschen und Natur profitieren und deshalb so resilient sind. Andererseits ist es genau ihre Analyse, die wir danach auf Ansatzpunkte radikaler Praxis befragen wollen.

Ein Konzept, wie die Klimakrise als ein umfassend durch die kapitalistische Gesellschaft hervorgebrachtes Phänomen zu begreifen ist, hat kürzlich die amerikanische Philosophin und marxistische Feministin Nancy Fraser entwickelt. Sie argumentiert, dass der Kapitalismus zu seiner Reproduktion immer auf gesellschaftliche Sphären zurückgreifen muss, die nicht unmittelbar ökonomisch verstanden werden. Aber dennoch sind sie entscheidend, will man den Kapitalismus und seine multiplen Krisen verstehen und der Klimakrise politisch-strategisch begegnen. Fraser schreibt daher, dass wir "den Kapitalismus als etwas Größeres als eine Ökonomie [...] begreifen" müssen (Fraser 2023: 42). Kapitalismus in diesem Sinne bedeutet, dass wir zwar eine analytische Trennung vornehmen können zwischen der ökonomischen Dimension des Kapitalismus und den Bedingungen der Reproduktion, die nicht unmittelbar in diese Sphäre einfließen. Aber in der Realität sind diese unterschiedlichen Sphären konstitutiv füreinander. Der Kapitalismus greift ständig auf Care-Arbeit, Natur und ethnische Spaltungen zurück, um sich zu erhalten. Der Kapitalismus kann daher verstanden werden als ein gesellschaftliches System, dass sich im ständigen historischen Wandel befindet und in dem in Gestalt historischer „Akkumulationsregime“ unterschiedlich auf Care, Natur und Ethnie zurückgegriffen wird (ebd.: 45). Aus dieser Gestalt des Kapitalismus, also die Ausbeutung von Arbeit und der Zugriff auf nicht unmittelbar ökonomische Ressourcen, ergibt sich dann eine grundlegende Krisenhaftigkeit des Kapitalismus. Weil die Akkumulation des Kapitals eine maß- und

endlose Bewegung der Kapitalverwertung zum Ausdruck bringt: Das Kapital kennt keine absolute Größe und muss zu seiner Verwertung auf immer neue Sphären zurückgreifen. In der Akkumulation liegt die Quelle die „Bedingungen ihrer Möglichkeit zu destabilisieren.“ (ebd.: 51) Denn die ausgebeuteten Sphären, wie Care-Arbeit und natürliche Ressourcen, unterliegen ganz eigenen Logiken und reproduktiven Bedingungen. Indem der Kapitalismus diese ausbeutet, destabilisiert er sie. So bringt er zugleich auch die Grundlage seiner eigenen Kapitalakkumulation ständig an die Grenzen der Reproduzierbarkeit, was in Krisen zum Ausdruck kommt. Denn die unmittelbar nicht-ökonomischen Sphären kommen nur unter dem Blickwinkel „maßlos“ steigender kapitalistischer Akkumulation in Betracht, nicht aber unter Bedingungen sozialer, kultureller, politischer und biologischer Stabilität (Marx 1890: 167; Fraser 2023: 52). Die Maßlosigkeit des Kapitals reißt damit ständig existenzielle Grenzen ein und verursacht so Instabilität und Krisen. Seinen Ausdruck findet diese Tendenz des Kapitalismus im Niederrücken jeglicher sozialen und planetarischen Grenze, was zur Klimakrise führt (Rockström et al. 2009; Brand et al. 2019).

Damit sollte klar sein, dass es sich auf dieser generellen Ebene beim Kapitalismus um eine gesellschaftliche Struktur handelt, die bestimmten Zwängen unterliegt und die ihm unterliegenden Individuen sowie die Natur ständig destabilisiert. Damit sind wir aber bei einem viel breiteren Begriff der Arbeit, als er etwa von orthodoxeren Marxist*innen vertreten wird. Die Klasse der Arbeiter*innen besteht dann nicht einfach nur aus den doppelt freien Arbeiter*innen im kapitalistischen Lohnarbeitsverhältnis. Mit Fraser muss der Begriff der Arbeit viel breiter gedacht werden: Er umfasst neben der bezahlten Arbeit, schlecht bezahlte, unfreie, abhängige und unbezahlte Arbeit. Nur so ist es möglich die Ausbeutung und Spaltungen entlang von Care-Arbeit, Natur, Ethnie und politischen Verhältnissen zu verstehen. Aus diesen Sphären fließt dann beispielsweise auch unbezahlte Arbeit der sozialen Reproduktion ein, welche primär von FLINT-Personen gemacht wird; oder die exproprierte Arbeit entlang der “color line” (Du Bois), die auf unfreien, abhängigen Subjekten basiert; sie sind versklavt oder kolonisiert und ihrer Rechte und Möglichkeiten der Selbstverteidigung beraubt (Fraser 2022: 89). Der Kapitalismus ist konstitutiv auf die Ausbeutung der Lohnarbeiter*innen und der Ausbeutung und Expropriation von Arbeit in den nicht-ökonomischen Sphären angewiesen, welche der Ökonomie Existenzbedingung sind. Denn diese Sphären als Ressourcen zu betrachten, die sich kostenlos angeeignet werden können, entspricht ganz der kapitalistischen Logik der Profitsteigerung. Darum ist die Arbeiter*innenklasse – im ausgeweiteten Verständnis Frasers’ –

ein strategisch elementares Subjekt. Darum sollte die Arbeiter*innenklasse Ausgangspunkt jeder strategischen Überlegung sein, die eine radikale Antwort und ein Verständnis möglicher transformativer Subjektpositionen anstrebt.

Spezifiziert man nun dieses Verständnis von Kapitalismus in Bezug auf die Natur, so wird hier deutlich, dass die Natur als eine endlose und kostenlose Ressource betrachtet wird. Der Zugriff auf sie ist durch einen kapitalistischen Stoffwechsel reguliert. Und diese Vermittlung ist immer in historisch „hegemoniale, ökonomische, politische, wissenschaftlich-technische Verhältnisse“ eingebettet (Brand/Görg 2022: 39). Das heißt, das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur ist im Kapitalismus durchaus wandelbar und die Ausbeutung von Natur zur Aufrechterhaltung der Hegemonie des Kapitalismus ist nicht starr zu denken. Dies zeigt sich im gegenwärtigen Wandel des Kapitalismus hin zu seiner 'grünen' Variante. Zentral ist dabei, dass die kapitalistisch-hegemonialen Verhältnisse in *jeder* Form einen „materiellen Kern“ haben (Gramsci 1991: 1567).¹ Die Aneignungsweise der Natur wandelt sich, nicht aber ihre Ausbeutung. Nach wie vor sind kapitalistisch-industrielle Gesellschaften (besonders im Westen) an „ein kapitalistisches materielles Wohlstandsmodell und ausbeuterische Naturverhältnisse gebunden, die die ökologische Krise verursachen“ (Brand/Görg 2022: 42). In den gegenwärtigen Herrschaftsverhältnissen heißt das, dass die hegemoniale Klasse Klimapolitik scheinbar im Sinne der Allgemeinheit macht, was zwar Kompromisse einschließen kann, jedoch die grundlegenden Herrschaftsverhältnisse nicht in Frage stellt und eben maßgeblich im Interesse einer Elite und kapitalistischen Klasse in den Zentren Politik betreibt.

Aber genau diese Frage gilt es eben nicht voreilig zu beantworten, bevor nicht die Bedeutung von Ideologie und Alltagsverstand in der kapitalistischen Hegemonie durchdrungen wurde, sie ist der Kitt und Mörtel, der es heute so schwierig macht, gesellschaftliche Macht für einen erfolgreichen Klimakampf zu erlangen. Wie sich der Kapitalismus unter Bedingungen des Klimawandels hegemonial auf der Ebene einzelner Individuen ideologisch ablagert, lässt sich gut mit der Theorie der *imperialen Lebensweise* von Ulrich Brand und Markus Wissen beantworten (Brand & Wissen 2018). Sie konkretisiert noch einmal den soeben beschriebenen konstitutiven Zusammenhang kapitalistischer Ausbeutung, dass diese immer auf Quellen angewiesen ist, die nicht zur unmittelbaren Ausbeutung der Arbeit gehören. Denn der

¹ Was Gramsci hier mit ‚materiellem Kern‘ beschreibt und oben als Stoffwechsel gefasst wurde, bezeichnet die Notwendigkeit der durch die Arbeit vermittelten Aneignung der Natur durch die Gesellschaft (vgl. Foster 2000: 157). Die konkrete historische Ausgestaltung dieser Aneignung von Natur durch Gesellschaft, die Organisation der Arbeit durch technische, kulturelle, politische etc. Faktoren kann damit aber variieren.

Kerngedanke des Begriffs ist, dass das alltägliche Leben in den kapitalistischen Zentren wesentlich über die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Naturverhältnisse andersorts ermöglicht wird: über den im Prinzip unbegrenzten Zugriff auf das Arbeitsvermögen, die natürlichen Ressourcen und die Senken (Brand/Wissen 2017: 43).

Das heißt, das Leben der Individuen in den Zentren ist aufgrund seiner Ausgestaltung konstitutiv abhängig von der Ausbeutung von Rohstoffen und der Belastung von Senken anderswo auf dem Planeten. Wenn der Kapitalismus damit die übergeordneten gesellschaftlichen und materiellen Verhältnisse der imperialen Lebensweise umfasst, so kann nur der Begriff der Hegemonie die ihm korrespondierenden Herrschaftsverhältnisse begreifbar machen. Denn der von Antonio Gramsci herkommende Begriff der Hegemonie umfasst auf gesellschaftlicher Ebene zugleich die materielle Produktion und Reproduktion, wie wir sie mit Fraser nachvollzogen haben. Und er ist in der Lage, Ideologie und Alltagsverstand systematisch zu integrieren. Hegemonie als Herrschaftsform benötigt immer die Zustimmung und den Konsens zu den herrschenden Verhältnissen, und es ist dieser Aspekt, der eine wichtige Ergänzung zu dem soeben beschriebenen kapitalistischen System gibt, weil damit deutlich wird, dass materielle Ausbeutung immer auch getragen werden muss durch ideologische und politische Zustimmung. Sie trägt damit ein System, das besonders den Interessen einer Gruppe der Gesellschaft dient. Es sind immer die hegemonialen Interessen einer führenden Klasse und niemals der Bevölkerung als Ganzes.

Exkurs: Die hegemoniale Stellung der Automobilität im grünen Kapitalismus

Das heißt, die imperiale Lebensweise macht sich nicht nur in materieller Hinsicht geltend – Automobile und eine fossile Lebensweise sind massiv auf die Ausbeutung von Ressourcen angewiesen –, sondern sie schlägt sich hegemonial auch im Alltagsverstand der Individuen nieder. Dass ein so umfassender Begriff von Arbeit und Klasse, wie wir ihn eben beschriebene haben, für das Erfassen des Wandels zum ‚grünen‘ Kapitalismus von zentraler Bedeutung ist, zeigt sich etwa an der Automobilität. An der Automobilität kann nicht nur die nach wie vor entscheidende Angewiesenheit des Kapitalismus auf materielle Ausbeutung nachvollzogen werden, sondern hier lässt sich auch die zentrale Bedeutung des Alltagsverstandes demonstrieren. Das zeigt sich besonders am “automobilen Konsens”, da die “Autoindustrie als Herzstück eines industriell-fossilen Kapitalismus” gelten kann (Pichler/Wissen 2023: 165). Denn die Automobilität war laut Europäischer Umweltagentur 2019 für knapp 25 Prozent der Gesamtemissionen in der EU verantwortlich. Die hegemoniale Stellung der Automobilität zeigt sich

besonders in ihrem Angewiesensein auf Rohstoffe, Infrastruktur und nicht zuletzt in der ideologischen und affektiven Besetzung des Automobils im Alltagsverstand der Individuen in den westlichen Zentren. Diese hegemoniale Stellung wird sich nicht ändern, denn der Wandel zum grünen Kapitalismus setzt massiv auf die Umstellung hin zur Elektromobilität.

II. Strategien und ihre unvollständigen theoretischen Analysen: Gegen die Vereinseitigung des klimapolitischen Kampfes

Bisher haben wir aufgezeigt, dass jegliche Analyse der Klimakrise und seiner kapitalistischen Quellen drastisch zu kurz greifen wird, wenn sie nicht auf der strukturellen Ebene der Produktionsbedingungen, Klassen- und Naturverhältnisse ansetzt und zugleich im Blick behält, dass Ideologie und Alltagsverstand massiv mit der Herausbildung des grünen Kapitalismus verquickt sind (Zeller 2020). Zwei theoretische Analysen werden damit wesentlich zu kurz greifen. Erstens schließen wir aus dieser Analyse der gegenwärtigen Hegemonie, dass jeder Ansatz, der sich allein auf diskursive, affektive und ideologische Dimensionen fokussiert, strategisch viel zu abstrakt bleiben wird und keine Macht entwickeln kann, die materiellen Verhältnisse, welche die Ideologie erst zementiert, zu verändern. So bekommt etwa Chantal Mouffe mit ihrer letzten Weiterentwicklung radikaler Demokratietheorie in *Towards a Green Democratic Revolution* (2022) den Aspekt des Stoffwechsels kapitalistischer Akkumulation gar nicht in den Blick. Es ist nur konsequent, dass dieser diskurstheoretische Ansatz dann vereinseitigt mit dem „Green New Deal“ ein Imaginäres abrufte, das weiterhin grenzenloses Wachstum forciert und damit ökologisch fatale Folgen haben kann (Mouffe 2022: 62).

Zweitens werden Strategien, die allein auf ein orthodoxes Modell des Klassenkampfes setzen, kein ausreichendes Verständnis der gegenwärtigen klimapolitischen Situation haben. So zeigt etwa Matthew T. Huber in seinem zuletzt erschienen Buch *Climate Change as Class War* (2022) zwar überzeugend die klassenpolitischen Folgen und Dimensionen der Klimakrise auf, er versteift sich aber recht subjektiv und imaginativ auf ein Kollektivsubjekt 'Klasse', das der alleinige Antrieb für ein klimapolitisch progressive Wende sein soll. Auch er kommt zu dem fatalen Schluss, ein Green New Deal würde es dann richten, denn er bringt eben eine Verbesserung der Klassenlage vieler Arbeiter*innen. Neben den klimapolitisch nicht nachvollziehbaren Folgen eines Green New Deal blendet Huber (wie schon Mouffe) darüber hinaus die problematischen postkolonialen und feministischen Dimensionen des Green New Deal vollständig

aus. Denn das von ihnen forcierte Projekt ist auf den massiven Abbau seltener Erden und anderen Rohstoffen im Globalen Süden angewiesen. Auch aus diesen Gründen ist Frasers Begriff von ausgeweiteter Arbeiter*innenklasse zentral. Dieser lokalisiert feministische, anti-rassistische und ökologische Kämpfe gegen ihre jeweiligen Krisen in der kapitalistischen gesellschaftlichen Ordnung und begreift die Krisen und Widersprüchlichkeiten als verschmolzen und wechselseitig konstitutiv. Folglich sind auch die Kämpfe verbunden oder noch zu verbinden.

III. Strategische Schlussfolgerung aus der Theorie und Kritik der Akteursgruppen

Bisher haben wir gesehen, dass mindestens zwei ineinandergreifende Ebenen zum Verständnis des Kapitalismus als maßgeblicher Treiber der Klimakrise notwendig sind. Erstens haben wir mit Fraser argumentiert, dass nur durch einen allgemeinen und breiten Begriff des Kapitalismus als eines gesellschaftlichen Verhältnisses sowohl strukturelle Klassen- als auch Naturverhältnisse in den Blick kommen. Zweitens muss neben dieser allgemeineren und materiellen Perspektive der Alltagsverstand und die Ideologie berücksichtigt werden, um den Konsens und Zwang zur fossilen Hegemonie auf der Ebene des Alltags zu begreifen. Das Ausblenden der einen oder anderen dieser beiden Ebenen in der theoretischen Analyse der gegenwärtigen Hegemonie des fossilen Kapitalismus manifestiert sich logischer- und fatalerweise auch in den Strategien der relevanten sozial-ökologischer Akteure, wie wir sie Eingangs benannt haben und denen wir uns nun wieder zuwenden wollen. Das soll abschließend einerseits an Klimagruppen aufgezeigt werden, die einen liberalen, zivilen Ungehorsam praktizieren und andererseits an 'orthodoxen' Gruppen, die sich auf ein enges Verständnis von revolutionärem Klassenkampf versteifen.

III.1. Die links-liberale Akteursgruppe

Warum machen *wir* immer weiter, obwohl doch eigentlich klar ist, dass unser Handeln die eigene Lebensgrundlage zerstört? – Diese Frage wird fassungslos und immer wieder von vielen Klimaaktivist*innen aus der liberalen Klimabewegung an die Bevölkerung und Politik gestellt. Sie basiert auf zwei zentralen Annahmen: Einerseits, dass alle bereits in dem Bewusstsein leben würden, dass die Klimakrise ernst zu nehmen sei und wir drastische Veränderungen in unser aller Lebensführung vornehmen sollten. Andererseits, dass allein Aufklärung über den

Klimawandel und seine Ursachen den gewünschten Effekt hervorrufen würden, dass jetzt endlich gehandelt werden muss. Beide Annahmen sind falsch, und verweisen exemplarisch auf das Gesellschaftsverständnis signifikanter Teile dieser Akteursgruppe.

Ein Verständnis, welches auf einem liberalen Begriff von Vernunft und Rationalität basiert, die eng mit dem westlichen Wissenschaftsbegriff zusammenhängen, ein Verständnis, das sich affirmativ auf "unsere" liberale Demokratie bezieht und einen friedlichen, demokratischen Wandel hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft als den einzigen richtigen und möglichen Weg sieht. Nicht selten gehen sie vom Kollektivsubjekt "Mensch" im "Anthropozän" aus, schließlich hätten alle Menschen den Wunsch einer nachhaltigen Zukunft (Wissen/Brand 2022: 266). Daraus wird dann auch die Strategie abgeleitet: Diese Bewegungen setzen darauf, die Gesellschaft mit guten, wissenschaftlichen Argumenten zu überzeugen. Dabei beziehen sie sich auf die Autorität der Wissenschaft. Es müssen nur genügend Fakten auf den Tisch gelegt und mit dem Druck der Straße flankiert werden, um die Gesellschaft und die Bevölkerung zu überzeugen, bis man Mehrheiten hat, die dann über Wahlen und Abstimmungen in der richtigen Klimapolitik münden sollen.

Dieses Verständnis von Gesellschaft, Wissenschaft und Demokratie spiegelt sich dann auch in den Aktionsformen dieser Akteursgruppe wider. Umweltbewegungen wie Fridays for Future, Extinction Rebellion, Letzte Generation oder Degrowth-Gruppen verfolgen meist, jedoch nicht immer und zum Glück auch immer weniger, einen „middle class radicalism“ (Brand 1995). Damit ist gemeint, dass sich die Bewegungen mehrheitlich aus "bildungsaffinen und sozial privilegierten, meist akademisch geprägten Milieus" zusammensetzen und Teil der ökologisch denkenden globalen Mittelklasse sind, die bereit ist, für eine "lebenswerte Zukunft" ihren Lebensstil zu verändern und sich an direkten Aktionen zu beteiligen, um ihre Enttäuschung über die Wirtschafts- und Umweltpolitik auszudrücken (Barca 2019: 214; Eversberg/Muraca 2022: 494). Weil die Zeit drängt und die politischen Maßnahmen auf allen Ebenen ungenügend sind, wird mit Streiks und zivilem Ungehorsam Druck auf die Politik ausgeübt und die Gesellschaft aufgeweckt. Auch werden vermehrt "Klimakiller-Konzerne" kurzzeitig und primär symbolisch blockiert und besetzt. Diese Aktionsformen folgen einer Strategie, die man „Ereignispolitik“ nennen kann, welche auf kurzen und gezielten Aktionen basiert, die mediale Aufmerksamkeit erzeugen und mit der Zeit eine Diskursverschiebung erreichen sollen. Die Strategie agiert hierbei fast ausschließlich auf einer kulturell-symbolischen, diskursiven Ebene. Hegemonietheo-

retisch gesprochen, zielen sie darauf ab, den Alltagsverstand in der kulturellen Sphäre zu verändern, was dann die Grundlage für den Aufbau einer gegenhegemonialen Strategie sein soll. Dies zeigt sich exemplarisch im Strategievorschlag der beiden Degrowth Autor*innen Schmelzer und Vetter (2019). Sie schreiben, dass der Aufbau von Gegenhegemonie Wechselwirkung mit "nicht-reformistischen Reformen" passieren soll, welche "von oben" über den Staat wichtige Transformationen in der Gesellschaft in Gang setzen soll. Zugleich sollen "Freiraumstrategien" 'von unten' in zivilgesellschaftlichen Nischen Alternativen ausprobieren (Schmelzer/Vetter 2019: 222). Damit soll präfigurativ – unter Bedingungen der bestehenden kapitalistischen Verhältnisse – eben in diesen Nischen die grüne Welt von morgen bereits heute erprobt werden. Nicht-reformistische Reformen seien auf den Aufbau von Gegenhegemonien angewiesen, die auf dem Aufbau von kleinen, sich ausbreitenden progressiven und emanzipativen ‚Inseln‘ basiert. Damit sind soziale Bewegungen zentral, um den bereits vorhandenen „utopischen Überschuss“ (Bloch) in der Zivilgesellschaft aufzugreifen und zu verstärken (ebd.: 223).

Diese Strategie ist aus unserer Sicht beispielhaft für die Limitierung der strategischen Ansätze dieser Akteursgruppe. Sie fokussieren fast ausschließlich auf den Konsens der Regierten und Subalternen, welcher "in der Zivilgesellschaft und den Medien" etabliert wird. Dass Hegemonie einen materiellen Kern (Gramsci) hat und durch den repressiven Zwang der politischen Gesellschaft gepanzert ist, wird dabei vernachlässigt. Dass der Kapitalismus grundlegend auf fossilen Energieträgern und der Ausbeutung, Unterdrückung und Expropriation von (rassialisierten und sexualisierten) Bevölkerungsgruppen und der Natur beruht, wird dabei zu wenig Rechnung getragen. Es wird so getan, als würde sich ein Common Sense durch selbstverstärkendes Ineinandergreifen von Freiräumen, nicht-reformistischen Reformen und einen Aufbau von Gegenhegemonie auf rein diskursiver und kultureller Ebene automatisch einstellen. Bezeichnend dafür ist, dass die Rolle der sozialen Bewegungen mehrfach herausgestrichen wird, Klassenverhältnisse, die Arbeiter*innenklasse, Gewerkschaften oder antikapitalistische politische Parteien aber keine Rolle spielen.

Diese Strategie vernachlässigt die materielle Grundlage der Gesellschaft, eben den materiellen Kern, welche die Lebensweise, die Alltagspraktiken, die Werte und Normen zu großen Teilen bestimmen. Auch übersieht dieses Verständnis die Macht- und Herrschaftsverhältnisse im hegemonialen fossilen Kapitalismus. Schließlich werden auch Klassenverhältnisse nicht gesehen. Werden die Herrschaftsverhältnisse des Kapitalismus nicht strategisch reflektiert, so

läuft das Degrowth-Projekt insgesamt Gefahr, korrumpiert zu werden. Es hat der Integration utopischer Inseln in die kapitalistische Herrschaftsstruktur nichts entgegenzusetzen.

Es wird offenbar, dass die links-liberale Akteursgruppe mit ihrer jetzigen Strategie nicht das Subjekt ist, dass den sozial-ökologischen Wandel herbeiführen kann. Sie werden politisch schwach bleiben, solange sie sich nicht innerhalb einer „breit definierten globalen Arbeiterklasse verorten – einschließlich der Lohnarbeit und der unzähligen Formen der Arbeit, die sie unterstützen“ – und den entsprechenden Organisationsformen (Barca 2019: 214).

Dies unterstreicht auch Fraser. Zur Überwindung des kannibalischen Kapitalismus wird es nicht ausreichen, getrennte Einzelkämpfe wie den ökologischen, feministischen, antirassistischen oder den (dogmatisch eng verstanden) Arbeiter*innenkampf zu führen. Was wir ihrer Meinung nach brauchen, ist ein "emanzipatorisches, gegenhegemoniales Projekt der ökologisch-gesellschaftlichen Transformation von ausreichender Breite und Vision, um die Kämpfe mehrerer sozialer Bewegungen, politischer Parteien, Gewerkschaften und anderer kollektiver Akteure zu koordinieren" (Fraser 2022: xvi- ii).

III.2. Die antikapitalistisch-revolutionäre Akteursgruppe

Auch in der zweiten Akteursgruppe lassen sich unserer Analyse nach strategische Leerstellen lokalisieren, welche auf eine unvollständige Analyse der Hegemonie des fossilen Kapitalismus resultieren – jedoch unter völlig anderen Vorzeichen. Diese betonen aus einer dezidiert marxistischen Position heraus, dass eine eng verstandene Vorstellung von Klasse das zentrale Subjekt sei. Hier heißt es oft: "Klimakampf heißt Klassenkampf", oder: "Ökologie ohne Klassenkampf ist nichts als Gärtnern". Diese Aussagen sind so richtig, wie folgenlos. Denn das Anrufen einer Klasse, die gegenwärtig (fast) nur als theoretische Analysekategorie, und nicht als Bewusstsein in der Bevölkerung existiert, kann nur ungehört verhallen. Hierbei entspricht es einer gewissen Ironie, dass diese Akteursgruppe sich materialistisch und klassenkämpferisch gibt, ihre "Klassenpolitik" jedoch auch primär diskursiv *formuliert* – und darum eben eigentlich nicht *stattfindet*. Zweitens beziehen sie "Klasse" immer noch zu stark, wenn auch immer weniger – den feministischen und antirassistischen Bewegungen sei Dank – verengt auf die ökonomische Sphäre und deren Lohnarbeitsverhältnisse. Immer noch existiert ein gewisser Ökonomismus. Zu wenig wird beachtet, dass die Ökonomie existentiell von nicht-ökonomischen Sphären abhängt. Diese Abhängigkeit wird aber verleugnet. Dadurch werden die zentralen

Überschneidungen zwischen feministischen, antirassistischen und ökologischen Kämpfen entlang der Grenze zur vermeintlich abgeschlossenen ökonomischen Sphäre für die Möglichkeit eines erfolgreichen Klassenprojekts unterschätzt. Wie Raymond Williams schon in den frühen 80ern erkannte, sind diese Kämpfe, auch wenn sie außerhalb des Arbeitsortes aufkommen, genuine Arbeiter*innenkämpfe:

What is then quite absurd is to dismiss or underplay these movements as 'middle class issues.' It is a consequence of the social order itself that these issues are qualified and refracted in these ways. It is similarly absurd to push the issues away as not relevant to the central interests of the working class. In all real senses they belong to these central interests. It is workers who are most exposed to dangerous industrial processes and environmental damage. It is working class women who have most need of new women's rights (Williams 1983: 255; zit. nach Bhattacharya 2017: 88).

Drittens unterschätzt diese Akteursgruppe die hegemoniale Verfasstheit der kapitalistischen Produktions- und Lebensweise (Wissen/Brand 2022: 274). Hier sind Einsichten aus der Politischen Ökologie zu den gesellschaftlichen Naturverhältnissen, wie auch jene der imperialen Lebensweise von Relevanz. Viel ist von den "Unterdrückten und Ausgebeuteten die Rede, aber wenig von den für viele Menschen [speziell im Globalen Norden] attraktiven Anteilen des Kapitalismus, seinen Konsensmechanismen" (ebd.: 274 f.). Neben den ungleichen Kräfteverhältnissen im Kapitalismus wird auch hier, ähnlich wie bei der ersten Akteursgruppe, das fehlende Bewusstsein der Menschen als zentrales Problem gesehen. Dem will man mit revolutionär-militanter Klassenpolitik begegnen und so den Bruch mit den bestehenden Verhältnissen herbeiführen. Hierbei spielen eben der hegemoniale Alltagsverstand und deren Ambivalenzen eine entscheidende Rolle. In den Strategien und deren Praktiken der antikapitalistisch-revolutionären Akteursgruppe werden "verändernde Subjektivitäten, Alltagspraktiken und Lebensweisen" zu wenig beachtet (ebd.: 274 f.). Es soll die Bourgeoisie angegriffen und enteignet werden, jedoch ohne auf kultureller Ebene den ideologischen Konsens zu diesen Reproduktions- und Lebensweisen zu bearbeiten. Der materiell revolutionäre Klassenkampf, den sie propagieren und führen, steht unvermittelt neben der Tatsache, dass sie einen Großteil der Arbeiter*innenklasse (im weiten Sinne, aber speziell in der Industrie) gegen sich haben. Auch hier wird offensichtlich, dass ein Akteur, der eine solche Strategie verfolgt, nicht die Macht haben wird, den sozial-ökologischen Wandel herbeizuführen.

Schluss: Rückschlüsse für eine radikale Strategie in der Klimapolitik

In dieser Arbeit ging es uns darum aufzuzeigen, dass die Breite und der Tiefgang der kapitalistisch verursachten Klimakrise in den dominanten strategischen Ansätzen von zwei klimapolitischen Akteursgruppen nicht hinreichend reflektiert wird. Im theoretischen Teil haben wir argumentiert, dass nur ein Kapitalismusbegriff wie der von Nancy Fraser breit genug ist, um die ökonomische und nicht-ökonomische Ausbeutung ausreichend zu erfassen. Aber diese generelle Dimension ist zu erweitern um die spezifisch kapitalistischen Klassen- und Naturverhältnisse sowie die Dimension des Alltagsverstands und der Ideologie. Nach einer beispielhaften Veranschaulichung dieser theoretischen Grundlage an der 'grünen' Wende der Automobilindustrie haben wir aufgezeigt, dass die gegenwärtigen dominanten strategischen Ansätze vereinseitigt sind. Ihre mangelnden Erfolge sind zurückzuführen an eine zu enge Analyse der gegenwärtigen klimapolitischen Situation. Ausblickhaft wollen wir daher an dieser Stelle skizzenhaft strategische Rückschlüsse formulieren. Wenn erstens der Kapitalismus als gesellschaftliches Verhältnis ernst genommen wird und er einen 'materiellen Kern' (Gramsci) hat, dann muss wiederum eine ernsthafte und offene Klassenpolitik betrieben werden, denn allein diese ist strukturell in der Position, die ökologisch destruktiven Produktionsverhältnisse zu verändern. Zweitens muss ideologisch klar formuliert werden, dass das Streben nach Wachstum klimapolitisch katastrophale Folgen haben wird und nur den Interessen einer besitzenden Klasse dient. Hier benötigt es besonders für die Arbeiter*innen ein Narrativ, das mit der herkömmlichen Erzählung des Wachstumsversprechens (besonders von vielen Gewerkschaften) bricht. Das wirft drittens für die Klimabewegung und die Bewegungslinke zentrale Fragen auf. Nimmt sie den Antikapitalismus ernst, dann muss sie weg von ihrer vornehmlich diskursiven Strategie und sollte sich mindestens auf zwei Dinge stärker fokussieren: Erstens eine Organisation, die es erlaubt, längerfristig zu agieren, anstatt von einem Ereignis zur nächsten zu springen und zweitens stärker auf die offene Mobilisierung strukturell entscheidender Teile der Bevölkerung wie etwa der Arbeiter*innenklasse zu setzen. In Gewerkschaften, welche nur eine kleine Chance bieten, eine radikalere Position verfolgen, oder wenn nötig vorbei an Gewerkschaften, sollten diese nicht vom kapitalistischen Wachstumspfad abweichen. Zudem muss der Kontakt zu radikaleren Parteien, welche eine antikapitalistische Perspektive und radikale Reform-Vorschläge in den Staatsapparat einbringen können. Diese drei groben Schlussfolgerungen richten ihren Fokus klar auf die Situation im Globalen Norden, wobei es gewiss nicht bleiben kann! Allein die Ausführungen zum Kapitalismusbegriff 'grünen' Kapitalismus

machen deutlich, dass feministische und postkoloniale Kämpfe entlang der Wertschöpfungskette notwendig sind, soll eine radikale Klimapolitik erfolgreich sein.

Literatur

- Ambach, C. et al. (2018). Beyond Visions and Projects: The Need for a Debate on Strategy in the Degrowth Movement (online Quelle: <https://degrowth.info/blog/beyond-visions-and-projects-the-need-for-a-debate-on-strategy-in-the-degrowth-movement>; letzter Abruf: 24.09.2023).
- Barca, S. (2019). The labor (s) of degrowth. *Capitalism Nature Socialism* 30 (2), 207-216.
- Barlow, N. et al. (2022). Degrowth Strategy. How to bring about social-ecological transformation. MayFly.
- Bhattacharya, T. (2017). Social reproduction theory: Remapping class, recentring oppression. London: Pluto Press.
- Brand, K.-W. (1995). Zyklen des „middle class radicalism“. Eine international und historisch vergleichende Untersuchung der „neuen sozialen Bewegungen“. Unveröffentlichte Habilitationsschrift. München.
- Brand, U. & Görg, C. (2022). Gesellschaftliche Naturverhältnisse, in: Gottschlich, D., Hackfort, S., Schmitt, T. & Winterfeld, U. (Hrsg). Handbuch Politische Ökologie: Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden. Bielefeld: transcript Verlag.
- Brand, U. et al. (2019): From planetary to societal boundaries: an argument for collectively defined self-limitation. In: *Sustainability: Science, Practice and Policy* 17 (1), 264–291.
- Brand, U. & Wissen, M. (2017): Imperiale Lebensweise. München: oekom.
- Brand, U. & Wissen, M. (2022). Emanzipatorische Perspektiven im »Anthropozän«: Über die Grenzen des grünen Kapitalismus und die Notwendigkeit einer radikalen Alternative. In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 52 (207), 263-281.
- Eversberg, D., & Muraca, B. (2019). „Degrowth-Bewegungen: Welche Rolle können sie in einer sozialökologischen Transformation spielen?“. In: „Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften.“ In: *Sonderband des Berliner Journals für Soziologie*, 487-503.
- Foster, J. B. (2000): Marx's Ecology: Materialism and Nature. New York: Monthly Review Press.
- Fraser, N. (2023): Der Allesfresser. Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt. Berlin: Suhrkamp.

- Gramsci, A. (1991 ff.): Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Hamburg/Berlin: Argument.
- Huber, M. T. (2022): Climate Change as Class War. Building Socialism on a Warming Planet. London: Verso.
- Marx, K. (1962): Das Kapital, Band 1. In: *Marx-Engels-Werke*, Band 23. Berlin: Dietz.
- Mouffe, Ch. (2022): Towards a Green Democratic Revolution. Left Populism and the Power of Affects. London: Verso.
- Pichler, M.; Wissen, M. (2023): Industrielle Politische Ökologie und betriebliche Herrschaft – am Beispiel der Automobilität. In: Gottschlich, D. et al. (Hg.): Handbuch Politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden. Bielefeld: transcript, 165-172.
- Schmelzer, M. & Vetter, A. (2019). Degrowth/Postwachstum zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Williams, R. (1983). Towards 2000. London: Chatto & Windus.
- Rockström, J. et al. (2009): Planetary Boundaries: Exploring the Safe Operating Space for Humanity. In: *Ecology and Society* 14 (2), 1-34.
- Zeller, C. (2020): Revolution für das Klima. Warum wir eine ökosozialistische Alternative brauchen. München: oekom.